

APOLOGETISCHE

BLÄTTER

Mitteilungen des Apologetischen Instituts des Schweizerischen katholischen Volksvereins

Postcheck-Konto VIII 27842

Tel. 85458

Zürich / Auf der Mauer 13

Preis vierteljährlich Fr.2.- Erscheint zweimal monatlich, 12-14 seitig.
Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet.

Nr.9 (Erste Mainummer)

15. Mai 1944

8. Jahrgang

Inhalt

- Leitartikel: Die Gesellschaftskrise der Gegenwart I. S.95
Bemerkungen zu den Büchern von Prof. Röpke: Lob seiner Analyse der Katastrophe -
Gesellschaftl.Probleme wichtiger als politische - Röpke bedeutender als Analytiker
denn als Wegweiser in die Zukunft - 1. Worin sieht Röpke die Krise?: 3 Gründe der
Vermassung - Der geistige Zerfall - Die Ueberspannung des Rationalismus. -
2. Was fehlt?: Ungenügende Grundlage für ein positives Programm - Rückgriff auf das
18.Jahrh.? - Röpkes Begründung der Freiheit - Es fehlt das eigentliche Fundament.-
3. Röpke u.die Gemeinschaftsidee: Sind Individualismus und Kollektivismus wirklich
eine Alternative? - Von der wahren Gemeinschaft. (Forts. folgt).
- Apologetik heute und morgen S.98
Eine Einleitung: 1. Ausgangspunkt: Unsere Krise nicht Ende sondern Wende -
2. Die Aufgabe: a) Negativ: Nicht Neues "machen" u.nicht neue Ansätze erstickten -
Gründe dafür - b) Positiv: Ansätze suchen auf allen Gebieten - Vom zeitgemässen
Kerygma und vom Wachsen der Kirche in Lehre und Leben - Von der negativen Apologetik.
- Ein kluges und wertvolles Urteil über Russland S.101
Zu zwei Büchern von Prof. Prokopovicz: Der materielle Aufstieg nicht zu bezweifeln -
Die Opfer aber ungeheuer - Kommunistische Experimente der Entlöhnung ein Fehlschlag -
Gesamtbeurteilung: Die marxistisch internationalen Formen der russ. Revolution
scheitern auf der ganzen Linie! Die nationale Revolution setzt sich durch. -
Vorsicht geboten bei Rückschlüssen auf andere Länder.
- Eine unerfreuliche Zeitschrift S.104
Eine Nummer des "Protestant" unter der Lupe: 1. Der Papst macht "Geschrei um Rom" -
Die "Basler Nachrichten" geben die Antwort; 2. Recht ist der kath.Kirche was nützt -
Martyrer erwidern - 3. Katholizismus ein Freund des Nationalsozialismus? - Die
"Berner Tagwacht" ist ehrlicher - 4. "Der Protestant" und die "Schweiz.Rundschau".
5."Der Protestant" und Prof.Adolf Keller.
- Oekumenische Bewegung in Holland. S.106
Zu den "Holländischen Kirchendokumenten": 1. Gemeinsame Proteste von Protestanten
u.Katholiken. 2. Eine notwendige Warnung,diese nicht zu überschätzen.

Die Gesellschaftskrise der Gegenwart.

I.

In schweren Zeiten sucht der Mensch immer wieder den Sinn des Geschehens zu ergründen, seinen Ursachen und seinen Zielen nachzuspüren. Unter den Büchern, die sich mit dieser Frage befassen, haben die zwei von Prof. W. Röpke: "Die Gesellschaftskrise der Gegenwart" (1942) und "Civitas Humana" (1944) - beide im Eugen Rentsch-Verlag, Erlenbach/Zch. - ein bemerkenswertes Echo erlangt. Dies

rechtfertigt es, dass auch hier zu seinen Ansichten vom katholischen Standpunkt aus Stellung genommen wird. Prof. Röpke beruft sich ja selbst, wenigstens im 2. Band und in verschiedenen Artikeln, wiederholt auf katholische Autoren und sogar päpstliche Enzykliken, was bisher bei liberalen Nationalökonomien doch recht selten der Fall war. *)

Das lebhaftes Echo verdankt Prof. Röpke nicht nur einer glänzenden Belesenheit und einer eleganten Leichtigkeit der Darstellung, die - leider - bei wissenschaftlichen Autoren ganz ungewöhnlich geworden waren, sondern vor allem der kräftigen und weitschichtigen Kritik der Vergangenheit und der kämpferischen Verteidigung einer schon fast für besiegt gehaltenen und totgesagten Freiheit. Es ist ein Merkmal und z.T. ein grosses Verdienst der beiden Bücher, dass sie nicht in billigen und hochtönenden Zukunftsprogrammen machen (obschon auch mancherlei Forderungen für die weitere Arbeit nicht fehlen), sondern zunächst eindringlich den Ursachen der Katastrophe nachgehen, die wir erleben.

Dabei wird allerdings das heutige Ringen im wesentlichen keineswegs als ein Ringen um Neugestaltung gewertet, sondern eben als Krise und Zusammenbruch, die dann auch -vernünftigerweise- nicht einfach der Bosheit einiger Gewaltpolitiker, militaristischer und imperialistischer Tyrannen zugeschrieben, sondern als das bittere Ende jahrhundertalter Irrgänge dargestellt werden. Klar wird gesehen, dass tiefer und entscheidender als politische Probleme die gesellschaftlichen sind, und dass es unmöglich ist, jene zu lösen, wenn diese nicht gesunden. Vielleicht ist es nicht ganz überflüssig, dies heute anzumerken, da die Aussprache über die Bestrafung der Kriegsverbrecher und über die Verhinderung neuer Kriege wieder so lebhaft geworden ist.

In der Grundhaltung sind die beiden Werke Röpkes nicht so sehr der Zukunft, als der Vergangenheit zugewandt, wie denn auch, besonders im ersten, ein Wiederanknüpfen vor allem an die Grundlagen und Ziele des 18. Jahrhunderts verlangt wird. Doch, um es gerade heraus zu sagen: die Analyse geht zu wenig tief, und die Grundhaltung ist ein individualistischer Liberalismus, der weder der katholischen Soziallehre noch der Wirklichkeit völlig gerecht zu werden vermag. Dabei soll jedoch nicht verkannt werden, dass die Schilderungen der Krise oft glänzend sind; die Verteidigung der Freiheit und Persönlichkeit heute ein gemeinsames Anliegen aller Wohlgesinnten darstellen und auch die Einzelvorschläge viele gute Gedanken enthalten.

W o r i n s i e h t R ö p k e d i e K r i s e ? Als Soziologe blickt Röpke weit über den bloss wirtschaftlichen (und politischen) Rahmen hinaus und schildert eindringlich den gesellschaftlichen und kulturellen Zerfall. "Die Krankheit, von der die Gesellschaft der abendländischen Völker seit über hundert Jahren in fortschreitendem Masse befallen ist, kennzeichnet sich durch einen die Gesellschaftsstruktur zerstörenden Verbröckelungs- und Verklumpungsprozess, für den der Ausdruck "Vermassung" geprägt worden ist" (G.23-24).

Die s o z i o l o g i s c h e n V e r h ä l t n i s s e, die eine solche Vermassung begünstigten, lassen sich etwa in 3 Gruppen einteilen (G.27 ff): 1. die demographische Komponente (die gewaltige Bevölkerungsvermehrung, die einen kolossalen und überschraubten Apparat der Massenversorgung aufgezwungen habe); 2. die technologische (Orgie von Technik und Organisation, die Grossindustrie, die aufs äusserste entwickelte Arbeitsteilung, das Tempo und die Unstabilität des Wirtschaftslebens, die traditionslos - materialistisch - rationalistische Lebensführung, Massenproduktion, Massenunterhaltung usw.); 3. die politisch-sozial-institutionelle Komponente, die mit dem einen Wort der materiellen und seelischen Proletarisierung umschrieben werden kann.

Obschon diesen Faktoren ein gewisses und nicht leichtes Eigengewicht zuerkannt werden muss, weiss auch der Soziologe, dass noch entscheidender der geistige Zerfall gewesen ist, "das geistige Interregnum...", das durch die Auflösung und Zersetzung aller überkommener Werte und Normen durch den kulturellen *) In den folgenden Ausführungen zitieren wir "Die Gesellschaftskrise der Gegenwart" mit "G", die "Civitas Humana" mit "H".

Reservenverzehr eines ganzen Jahrhunderts geschaffen worden ist. Das Alte ist verbraucht oder entwertet, alles ist weich und schwammig geworden, das Absolute relativiert, der feste Untergrund von Normen, Prinzipien und Glaubensvorstellungen unterhöhlt und vermorscht, alles ist von Skepsis und 'Ideologieverdacht' angefressen, und der 'warme unheimliche Atem des Tauwinds', den Nietzsche spürte, hat sein Werk getan" (G.17).

W o l i e g e n d i e t i e f e r e n G r ü n d e
d i e s e r E n t w i c k l u n g ?

Röpke sieht sie vor allem in einer Ueberspannung des Rationalismus, in seiner "Verrantheit ins Unbedingte und Absolute" (G.81). In zwei eindringlichen Kapiteln des zweiten Bandes (H 103-170) werden die verheerenden Schäden dieser "Hybris der Vernunft", die schliesslich zu einem flachen Szientismus und Positivismus der zähl- und wägbaren Dinge, ja zu völligem Relativismus und zynischem Nihilismus führten, geschildert. Es wird vor der "unserem Denken unglücklicherweise innewohnenden Tendenz zum unbegrenzten Schweifen, zum Dogmatisieren und Absolutieren" gewarnt, die schliesslich die Bedingungen, Grenzen und Voraussetzungen vergisst, die ihm gesetzt sind; die sich den Kopf an den Gegebenheiten einrennt und unvermittelt ins Unbedingte strebt, das Weltall sozusagen herrisch in die Schranken fördernd, statt sich mit der dem Verstand zukommenden Rolle des Ordners, Schlichtens, Urteilens und Verknüpfens zu bescheiden (H.107).

W a s f e h l t ?

Wenn nun aber diese beiden Kapitel jenen ganzen Teil ausmachen, der mit "Geistige Grundlagen" überschrieben ist, so scheint uns die tiefste Schwäche der ganzen Position Prof. Röpkes aufgedeckt. Wohl werden die Irrwege des Rationalismus -vor allem im Lichte der schreckhaften Ergebnisse- aufgezeigt und scharfsinnig kritisiert. Aber damit ist keine genügende Grundlage für ein positives Programm gewonnen. Mit einem Rückgriff auf das "gewaltige und glorreiche 18. Jahrhundert" (G.69), dazu noch mit blosser gefühlsmässiger Bejahung seiner Freiheitsidee, ohne eigentliche Annahme seiner geistigen Grundlagen; mit der Ablehnung fast der gesamten bisherigen Entwicklung und mit der krampfhaften Festklammerung an Wirtschafts- und Gesellschaftsformen, die einer anderen Zeit entnommen sind, kann ein wirklicher Weg zur Gesundheit und Neuordnung nicht gewiesen werden. So sehr wir in der Kritik der Misstände mit Prof. Röpke weitgehend übereinstimmen und so nahe sich viele seiner Korrekturen und Vorschläge (wie in der Wertschätzung des Bauernstandes, des Eigentums, des Handwerks, der Familie, der Siedlungsbewegung, der Würde und Selbstverantwortung der Persönlichkeit usw.) mit den Forderungen der christlichen Soziallehre und der päpstlichen Enzykliken berühren - so fehlen doch im praktischen Teil seines Programms wesentliche Ergänzungen, im theoretischen aber das eigentliche Fundament.

1. Trotz mancher guter Anläufe will der Vorstoss zum Begriff wahrer G e m e i n s c h a f t nicht gelingen. Die Herkunft aus dem Individualismus und die Angst vor dem Kollektivismus wiegen zu schwer. Darum die steife und sterile, sachlich keineswegs gerechtfertigte Alternative, die ständig wiederkehrt und niemals ganz in ihrer Unzulänglichkeit durchschaut wird: Entweder Individualismus oder Kollektivismus. Wohl gibt Röpke zu, dass diese Gesellschaftsformen beide nie ganz rein vorkommen, sondern immer in einem bestimmten Verhältnis "gemischt": dass aber echte Gemeinschaft nicht einfach eine Mischung oder einen Kompromiss zwischen beiden darstellt, sondern ein höheres Drittes, will nicht aufleuchten. Und doch: Individualismus bedeutet, dass der letzte Wert einzig im isolierten Individuum zu suchen ist; Kollektivismus aber besagt die Aufhebung des Eigenwertes und der Selbstbestimmung und deren Auflösung in eine übergreifende Einheit hinein. Gemeinschaft dagegen setzt gerade voraus, dass die einzelnen durch die freie, bewusste und verantwortliche Einordnung in sie ihre eigene Vollendung und kraftvollste Selbstbejahung erfahren, weil echte Gemeinschaft nicht etwas völlig ausser ihnen Stehendes, von aussen Dazukommendes ist, sondern ein Wert, auf den die einzelnen aus ihrem Wesen heraus hingeeordnet sind.

Durch die Eingliederung der Persönlichkeit in die Gemeinschaft wird

sie also nicht vergewaltigt, nicht ihrem Wesen entfremdet, sondern über die eigene Enge und Einseitigkeit hinaus ins Allgemeingültige, Ewige und Umfassende geweitet, nach dem sie aus ihrer Geistnatur heraus verlangt. Freilich darf diese Eingliederung nicht willkürlich und gewaltmässig erfolgen (sonst würde sie eben dem Fremden schlechthin unterworfen und des eigenen Selbst beraubt); sie kann und soll aber frei geschehen, und in diesem freien Akt der Anerkennung und Hingabe an die Gemeinschaft vollendet und überhöht die Persönlichkeit sich selbst. Autonomie und Heteronomie finden hier in einem Höheren ihre Versöhnung und Auflösung.

Darum kann die einfache Alternative Röpkes: entweder Individualismus oder Kollektivismus (freie Marktwirtschaft oder diktatoriale Kommandowirtschaft, Liberalismus oder totaler Staat usw.) keineswegs angenommen werden. Wie wollte man z.B. die Familiengemeinschaft entweder dem Individualismus oder dem Kollektivismus zuordnen? Vollendet die Frau in der Familiengemeinschaft nicht gerade dadurch ihre Persönlichkeit, dass sie hingebende Gattin und selbstlos besorgte Mutter ist? Und kann sie dies anders sein, als eben durch ihre persönlichen Werte? Max Picard hat neuerdings dieses Verhältnis in seinem Buch über "Die unerschütterliche Ehe" unter dem Bild des Hauses herrlich dargestellt.

Aus diesem Mangel an klaren Anschauungen über das Wesen des Menschen, vor allem über seine Individual- und Sozialnatur und über den inneren Zusammenhang dieser beiden Seiten des einen Wesens erklären sich die meisten übrigen Mängel der Bücher Röpkes - Verkennung des Wesens der echten Autorität, der Berufsstände, der wahren Rolle des wirtschaftlichen Wettbewerbes, der Bedeutung der Staatsgemeinschaft, des Aufbaues der Weltwirtschaft und des Menschheitsganzen, der Religion usw. - mit denen wir uns in der nächsten Nummer dieser Blätter befassen wollen.

A p o l o g e t i k h e u t e u n d m o r g e n .

Dass wir in einer Zeit des Umbruches stehen, ist ein Lied, dessen Melodie uns schon im Schlaf verfolgt. Das Ueble und Niederdrückende an den meisten Artikeln, Broschüren und sogar Büchern, die in dieser Richtung erscheinen, ist, dass sie mehr oder minder eindrucksvoll aufzeigen, in welches Chaos wir geraten sind, vielleicht auch nachweisen, welches die Ursachen unseres Niederganges waren; sobald es aber gilt, das Neue zu nennen, das jetzt kommen soll, gehen die Ansichten auseinander und selbst dort, wo sich einigermaßen klare Formulierungen finden, sind diese nicht überzeugend. Es fehlt ihnen das Pathos des Welteroberers, die Glut des prophetischen Glaubens, die den Kündern einer wirklich neuen Kulturpoche noch immer eigen gewesen ist.

Die Folge dieser Erscheinung ist ein sich immer weiter ausbreitender, allgemeiner Kulturpessimismus. O. Spenglers "Untergang des Abendlandes" wird wieder modern. Andere glauben, das Kind mit dem Bad ausschütten zu müssen und wursteln eben schlecht und recht weiter, als wäre dieser Krieg ein blosses Zufallsprodukt, nach dessen glücklicher Ueberwindung man in die alten Zustände wieder zurückkehren wird. Beide Haltungen, so scheint uns, werden der Wirklichkeit nicht gerecht. In seinem kürzlich in deutscher Sprache veröffentlichten Buch: "Das Wesen geschichtlicher Krisen" verweist der bekannte spanische Kulturphilosoph Ortega y Gasset nachdrücklich darauf, dass das Neue einer anbrechenden Kulturpoche in der Geschichte niemals von Anfang an den Zeitgenossen bewusst war. Untergangsstimmung und beissende, anscheinend rein zersetzende Kritik waren jeweils die ersten und zunächst allein bewussten Anzeichen einer Kulturwende. Und doch, so meint Ortega y Gasset nachweisen zu können, waren auch diese im Grunde schon bestimmt und geformt von dem langsam dämmernden neuen Lebensgefühl und der neuen geistigen Haltung, die der kommenden Epoche den Stempel aufdrücken sollte.

Nach Anzeichen dieser Haltung zu suchen, scheint uns eine für die Apologetik äusserst wichtige Aufgabe. Es handelt sich hier freilich nicht darum,

einen neuen Zeitgeist zu "machen". Alle derartigen Versuche sind von vornherein zum Scheitern verurteilt, wo es um Lebensvorgänge geht. Ebensowenig darf die Absicht sein, solche Entwicklungen gewaltsam oder auch geistig zu ersticken. Dies aus zwei Gründen. Erstens müssen wir uns bewusst sein, dass wir für die Gestaltung des Kulturlebens das Heft längst aus den Händen verloren haben. Wir sind eine sehr kleine Minderheit, beinahe den ersten Christen zu vergleichen, wenn man jene zusammenzählt, die ein wirklich von Christus geformtes Leben zu führen auch nur gewillt sind; ganz zu schweigen von der Zahl jener, bei denen das Wollen oder Wünschen auch zur Tat wird. Es hat keinen Sinn, Utopien zu planen. Man kann dem gewiss entgegenhalten, dass wir nicht auf menschliche, sondern göttliche Kräfte, das Wunder der Gnade bauen. Aber die Gnade - vergessen wir das nie - kommt zu uns in grösster Anpassung an unsere Menschlichkeiten, an die jeweils gegebene geschichtliche Situation. Es handelt sich immer wieder von neuem um eine Menschwerdung Gottes. Auch die Kirche, der mystische Leib Christi, ist dem Gesetz des geschöpflchen Werdens unterworfen.

Damit stehen wir vor dem Zweiten, was hier zu sagen ist. Der jeweilige Zeitgeist, die Morphologie einer Kulturepoche, ist an sich weder gut noch böse. Sie gehört nicht in das Reich der absoluten Werte. Sie ist in der Ausdrucksweise der Moral indifferent. Es kann sich dieser Zeitgeist jeweils durchaus christlich und im Einklang mit der geoffenbarten Wahrheit gestalten, der er die besondere Färbung, den zeitbedingten Ausdruck verleihen wird. So konnte beispielsweise das sogenannte technische Zeitalter an und für sich durchaus im Rahmen und in den Grenzen des Christentums sich entfalten. Die Entwicklung des technischen Denkens, die Hinwendung zur Natur und ihre Beherrschung, das Hervortreten der Polarität von Natur und Uebernatur usw., kurz all das, was das Denken der Neuzeit gegenüber dem Mittelalter kennzeichnet, musste an sich dem Christentum nicht feindlich gegenüberstehen; im Gegenteil, es konnte ihm zum Wachstum und zur Vertiefung verhelfen.

Schon öfter ist dieser Gedanke ausgesprochen worden, und Friedrich Muckermann S.J. hat in seinem neuesten Buch: "Der Mensch im Zeitalter der Technik" u.a. im Gegensatz zu Ortega y Gasset sehr eindrucksvoll gezeigt, wie gerade die Bahnbrecher des technischen Zeitalters, gerade jene, welche im Geistigen den entscheidenden Durchbruch brachten, durchaus auf dem Boden des Christentums standen. Wenn nachher die Entwicklung einen anderen für die Kirche und das Christentum verhängnisvollen Lauf nahm, so ist die Ursache dafür in der menschlichen Schwäche gelegen, die einerseits der ungeheuren Versuchung, welche in der Technik liegt, erlag (Muckermann ebda), andererseits doch auch - und das ist das Anliegen Prof. Dessauers - auf kirchlicher Seite gerade in ihrer Apologetik sich der neuen Zeit nicht genug anzupassen wusste, z.T. bis auf den heutigen Tag, da das technische Zeitalter bereits wieder ins Grab sinkt.

Diesen Fehler gilt es heute der neuen Epoche gegenüber zu vermeiden. Eine dreifache Aufgabe stellt sich hier der Apologetik. Erstens mit aufgeschlossenem Sinn hinzuhorchen, welche Symptome einer neuen Kulturgestalt sich allgemein abzeichnen. Es ist hier wichtig, keineswegs ausschliesslich die religiösen Gedankengänge in Betracht zu ziehen. So viel man gegen Schubarts Buch: "Seele des Ostens" einwenden muss, ein gewisses intuitives Gestalterfassen der Zeitepochen wird man ihm wohl kaum absprechen dürfen. In seinem freilich nur wenig beachteten Büchlein - das uns ungleich wertvoller scheint als "Die Seele des Ostens" - "Geistige Wandlung" legt dieser Autor dar, wie ein und dieselbe geistige Haltung für alle Gebiete der Wissenschaft, der Kunst, der Politik, des sozialen und sogar des alltäglichen Lebens in einer bestimmten Kulturepoche massgebend ist. Sie leitet den Geist auf bestimmte Gebiete des Wissens und bedingt dadurch die Erfindungen und den Fortschritt, der in dieser Richtung zu einer anderen Zeit undenkbar gewesen wäre usw. Kurzum, man kann die Gestalt einer Kulturepoche auf den verschiedensten Feldern des menschlichen Lebens, die anscheinend nicht das geringste miteinander zu tun haben, ablesen. Er wird sich in analoger Weise, wenn vielleicht auch erst später, ebenso im religiösen Bezirk äussern.

Zweitens wird man nach erledigter erster Aufgabe sich fragen, welche Wahrheiten und Lebensäusserungen der Kirche, als der von Christus geformten Gemeinschaft, dieser neuen Kulturgestalt entsprechen, etwa eine gewisse Analogie zu ihr aufweisen. Man wird hier Anknüpfungspunkte finden können für das Gespräch mit den vielen, die ausserhalb der Kirche stehen; von da her wird ihnen der Zugang zum Worte Gottes und zum Leben in Christus leichter sein als von irgend einer anderen Seite. Gerade das Kerygma, die Verkündigung der Heilsbotschaft wird hier eine gewaltige Aufgabe zu lösen haben. Aber noch mehr: auch die Theologie und das religiöse Leben ist einer gewissen Wandlung fähig; es gibt eine berechnete, ja notwendige Dogmenentwicklung, ebenso wie die Formen des Kultes, die Aeusserungen des Lebens in neuen Orden und Andachten, die Art der religiösen Erziehung usw. wenigstens innerhalb gewisser Grenzen wandelbar sind und sein müssen. Diese Wandlung wird aber nur dann einen tiefergreifenden Erfolg haben, wenn sie mit der Zeitströmung innerlich verbunden ist.

Es wäre eine lohnende Aufgabe in dieser Hinsicht einmal aufzuweisen, wie die grossen Ordensstifter, angefangen von Augustinus und Benedikt bis Ignatius gerade auch dadurch in der Kirche so segensreich reformierend gewirkt haben, dass sie bewusst oder unbewusst, jedenfalls aber tatsächlich aus dem Kulturgeist und der Kulturrichtung ihrer Zeit die Gestalt ihrer Orden prägten. Dies kann freilich z.T. auch in einer gewissen Dialektik, in einer Art polaren Spannungsverhältnisses zu den herrschenden Zeitströmungen geschehen sein, aber niemals wird man ein beziehungsloses oder stur am Vergangenen festhaltendes Gebilde, das dem Zeitgeist spröde gegenübersteht, bei ihnen finden. Man könnte also auch heute - wenn man wenigstens in Umrissen die Kulturgestalt der kommenden Zeit erkannt hat - feststellen, welche Ansätze in der theologischen Arbeit von heute und im kirchlichen Leben zukunftssträftig sind, und welche vielleicht nur als Nachzügler, sei es reaktionärer Kräfte oder auch von Kreisen, in welche die kommende Zeit noch wenig einwirkt, zu betrachten sind. Die letzteren Gruppen wird eine kluge und helllichtige Apologetik weniger beachten müssen, der ersten hingegen wird sie auch dann ihre volle Aufmerksamkeit schenken, wenn diese Ansätze noch recht spärlich und vielleicht sogar unbeholfen, primitiv und mit manchen Bedenklichkeiten belastet sind. Es gilt also auch hier, sich vor quantitativen Massstäben zu hüten und sogar den relativen Wert der qualitativ hochstehenden Erscheinungen nicht ausser acht zu lassen. Nicht zu Unrecht macht Oswald Spengler darauf aufmerksam, dass die Entdeckung des kopernikanischen Weltsystems durch Aristarch von Samos um das Jahr 270 in der damaligen Zeit keinerlei Eindruck machte und sogar wieder völlig vergessen wurde, weil es eben in die Gestalt des Kulturdenkens jener Epoche nicht passte.

Schliesslich mag hier auch noch darauf hingewiesen sein, dass alle Versuche, in frühere Zeiten zurückzuzuflichten, nur von vorübergehender Bedeutung zu sein vermögen. Solche Versuche entspringen nur der Ungeduld drängender Geister, die das Neue noch nicht zu sehen vermögen und aus einem letztlich Mangel an Gestaltungskraft das Rad der Geschichte zurückzudrehen versuchen. Ortega y Gasset versucht dies sogar von der Zeit der Renaissance und der Reformation zu zeigen, während der eigentlich neue Stoss damaliger Zeit eben in der Umgestaltung des Weltbildes und dem Anbruch des technischen Zeitalters zu suchen gewesen wäre. Man mag zu dieser kühnen Auffassung des spanischen Kulturphilosophen stehen wie man will, denn weder Renaissance noch Reformation waren schlechterdings eine Repristinatio früherer Zeiten. Aber vielleicht ist doch richtig, dass, wenn die Kirche die Renaissance weniger eifrig aufgenommen und der Reformation durch Aufnahme und Einbau des Denkens der neuen Naturwissenschaft begegnet wäre, sie ihre Position ungleich besser in der neuen Welt behauptet hätte.

Drittens gilt es natürlich nicht nur zu fördern und zu wandeln, sondern ebenso zu wehren und zu warnen. Diese Art der negativen Apologetik hat heute einen niederen Kurs. Eine am ganzen Leibwunde Zeit zittert vor jeder Berührung mit dem Messer des Chirurgen. Wer den Mut hat, trotzdem solche Apologetik zu treiben, tut dies in der Meinung, dass unsere Zeit eben nicht ein hoffnungslos

Kranker ist, dem man nur noch eine ruhige Sterbestunde zu verschaffen trachtet. Wo aber Neues wächst, ist es stets in Gefahr, im überschäumenden Drang des Neuheitserlebnisses über das Ziel hinauszuschliessen und das Wertvolle vergangener Zeiten gering zu achten. Hier wird es darum vor allem wichtig sein - und dies kann auch geschehen, ehe man die Gestalt der neuen Zeit erkennt - die unveränderlichen Werte des christlichen Dogmas mit unerschütterlichem Mut klar herauszustellen und gegen jeden Angriff zu verteidigen. Dies scheint uns des Papstes Pius'XII. grosses Anliegen und Verdienst zu sein.

Aber so sehr auch für den Hl. Vater die majestätische Ruhe unwandelbarer Normen im Vordergrund seines Interesses steht, so sehr weiss er auch, dass dies nicht ein bequemes Ruhelassen und schematisches Wiederholen alter Formeln sein darf: "Glückliche Ruhe, du hast nichts gemein mit hartnäckigem, unerleuchtetem, rechthaberischem, kindisch eigensinnigem Sichversteifen auf das was ist, nichts mit dem oft aus Bequemlichkeit und Selbstsucht stammenden Widerwillen, sich mit Fragen und Aufgaben zu befassen, die der Wandel der Zeiten und der Geschlechterfolge mit ihren stets neuen Bedürfnissen zu unaufschiebbaren Gegenwartsforderungen heranreifen lässt" (Weihnachtsbotschaft 1942).

So muss denn die Kritik der Apologetik von den ewigen Richtlinien her vor allem die Grenzen und Gefahren der heraufziehenden neuen Zeitgestalt aufzeigen. Es ist tragikomisch zu sehen, wie man in weiten Kreisen heute mit Löwenmut die bereits sterbende alte Zeit, die wir ja immer noch Neuzeit nennen, bekämpft. Es ist aber noch viel bedenklicher, wenn man das sich erhebende wirklich Neue jubelnd als Morgendämmerung begrüsst, gleich als handle es sich um einen katholischen Frühling, der uns nun kampfflos zuteil wird. So wird es bestimmt nicht sein. Die Kampffront werden wir weithin ändern müssen, sodass es uns manchmal erscheinen wird, es gelte die Geschütze um 180 Grad herumzudrehen, aber der Kampf wird bleiben. Der Feind wird wie ein Fallschirmjäger plötzlich in unserem Rücken gelandet sein, und das wird zunächst unsere Position sogar eher erschweren.

Damit seien diese rein formalen Vorbemerkungen vorläufig abgeschlossen. Es wird die Aufgabe kommender Beiträge sein, anhand einiger typischer Bücher und Erscheinungen unseres Kulturlebens zu zeigen, worin wir nun die Gestalt der kommenden Zeit erblicken.

Ein kluges und wertvolles Urteil über Russland.

"Russlands Volkswirtschaft unter den Sowjets" /S.N. Prokopovicz.

"Die natürlichen Hilfsquellen der UdSSR" /S.N. Prokopovicz

(Europaverlag, Zürich).

Nur allzu viele Schriften über Russland stellen sich bei genauerer Betrachtung als reine Propaganda für Sowjetrussland und sein kommunistisches System dar. Zu diesen müssen wir auch die neue Schrift von Georg Kieser "Warum ist Russland so stark?" (Volksdruck, Basel) zählen, die zwar mancherlei interessante Einzelheiten bringt, im ganzen aber jede Kritik vermissen lässt.

Die Bücher von Prof. Prokopovicz dagegen, dem ehemaligen Dekan der juristischen Fakultät an der Universität in Moskau, erwecken durch ihre wissenschaftliche Methode, das abgewogen-massvolle Urteil, die Sorgfalt der Untersuchungen grosses Vertrauen, obschon auch deren Angaben im einzelnen nicht nachzuprüfen sind. Sie bauen auf Sowjetstatistiken auf, die aber eingehend geprüft, verglichen, eventuell korrigiert und ausgeglichen werden.

Welches ist ihr Ergebnis?

Prokopovicz untersucht eingehend die Bevölkerungsentwicklung, die Landwirtschaft, die Industrie, den Verbrauch an Konsumgütern, Aussenhandel und Volkseinkommen. Die ungeheuren Schwierigkeiten und Opfer der kommunistischen Anfänge treten in Tabellen und Zahlen eindrucksvoll vor Augen. Man ist immer wieder

erschüttert von der Wucht, mit der eine Revolution, einmal durchgebrochen, selbst die grössten Schwierigkeiten, Hunger und Krankheiten, Bedrohung von aussen und von innen überwindet.

Aus den Darstellungen geht klar hervor, dass am gewaltigen materiellen Aufstieg der Produktion nicht zu zweifeln ist. (Der Krieg hat es auch tatsächlich bewiesen). Es ist aber auch nicht zu zweifeln an den ungeheuren Opfern und Einschränkungen, die dem Volk durch zwei Jahrzehnte auch in materieller Beziehung auferlegt wurden. Alles Gewicht und alle verfügbaren Kräfte wurden für die gewaltsame Industrialisierung eingesetzt. Die landwirtschaftliche Produktion war nach mancherlei Rückschlägen 1938 nicht grösser als 1914. Die Landbevölkerung war ebenfalls die gleiche geblieben (114,6 Millionen). Die städtische dagegen hatte sich verdoppelt und verdreifacht. 1920 betrug sie 20 Millionen, 1939 aber 55,9 Millionen. Der Anteil an der Gesamtbevölkerung stieg von 19,6 auf 32,8 %.

Lehrreich sind die Experimente mit der *E n t l ö h n u n g* (S.283-311). Es wurde tatsächlich zunächst der echte kommunistische Versuch gemacht, nicht nach der Leistung, sondern nach dem Bedarf zu entlohnen. Die Folgen waren katastrophal. "Bei einem solchen System der Arbeitsvergütung bemühte sich ein Teil der Arbeiter, der in den Fabriken verblieben war, nicht anders zu arbeiten als der schlechteste, am wenigsten produktive Arbeiter, der in der Fabrik noch gerade geduldet wurde und der die Rationierung erhielt. Der andere Teil der Arbeiterschaft aber, der aus energischen Qualitätsarbeitern bestand, floh aus den Fabriken auf die Dörfer und suchte in der bäuerlichen Wirtschaft, in der Hausindustrie und im Handwerk unterzuschlüpfen" (S.290).

Die Produktion fiel gewaltig. Die Arbeiter entschädigten sich, indem sie in der Fabrik, statt für die gemeinsame Produktion, einfach gewisse Stunden privat für sich arbeiteten, oder von den Fabrikaten und Rohmaterialien stahlen und sie entweder selber verwendeten oder verkauften oder gegen andere Gebrauchsgegenstände und Nahrungsmittel eintauschten, bis durch die neue ökonomische Politik (NEP 1924-32) ein neues Entlohnungssystem nach dem alten kapitalistischen Muster eingeführt wurde.

W i e b e u r t e i l t Prokopovicz die Gesamtentwicklung der Sowjetunion und insbesondere den heutigen Stand?

Aus der Bilanz im Schlusskapitel seien folgende Gedanken herausgehoben (S.428 ff.). Erfolg und Eindruck der Revolution sind zunächst als Reaktion auf die unerträglich gewordenen Misstände der zaristischen Epoche zu verstehen.

"Die grossen wirtschaftlichen Erfolge der Sowjetregierung erscheinen besonders glanzvoll und bedeutsam, wenn man sie mit den früheren wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnissen im vorrevolutionären Russland vergleicht. Diese seine Rückständigkeit verdankt Russland dem Selbstherrschertum, das sich überlebt hatte, das sich auf die reaktionäre Adels- und Gutsbesitzerklasse stützte, die in ihrer Auffassung vom Staat und in ihrer Wirtschafts- und Kulturpolitik um ein ganzes Jahrhundert hinter der zivilisierten Welt zurückgeblieben war.

"Trotz allen Anstrengungen der opferwilligen, fortschrittlich gesinnten Intelligenzia, die bestrebt war, das rückständige Volk in kultureller Hinsicht zu heben, stellte Russland nicht nur in der Mitte des 19. Jahrhunderts, zur Zeit des Krimkrieges, sondern auch noch bei Beginn des Weltkrieges 1914-1918 in wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Beziehung ein äusserst rückständiges Land dar, das nicht imstande war, mit den kultivierten Nationen in Wettbewerb zu treten und sich gegen die Ausbeutung von ihrer Seite zu verteidigen. Die Unzufriedenheit immer breiterer Schichten des Volkes mit dieser Lage der Dinge hatte eine Reihe von revolutionären Bewegungen zur Folge, die im Jahre 1917 mit dem Sturz des Selbstherrschertums und der Adelsklasse ihren Abschluss fanden".

Diese Reaktion erfolgte in extremster Form zunächst in marxistisch-internationalistischem Gewande. Der Kern und die eigentliche Stosskraft der Revolution waren aber nach der Auffassung von Prokopovicz von Anfang an *n a t i o n a l*.

"Die Kraft der Sowjetregierung lag darin, dass im Anfang des 20. Jahr-

hundreds im ganzen östlichen Europa ein riesiger, potentiell starker Staat bestand, der aber in seiner Rückständigkeit einen offenkundigen Anachronismus darstellte, und der zu seiner radikalen Erneuerung einer 'starken Hand' bedurfte. Das russische Volk begriff instinktiv diese historische Aufgabe, als es fast in seiner Gesamtheit sich an der Revolution von 1917 beteiligte. Da es ihm an politischer Erfahrung und Kenntnis fehlte, zeigte es sich den demagogischen Parolen und Versprechungen der radikalsten Parteien leicht zugänglich, und unter diesen Parolen ging es, ohne sich über sie wirklich klar zu sein, mit der ganzen Kraft revolutionärer Leidenschaft zur Attacke auf das alte soziale und politische Regime über. Erst später sollte ihm bevorstehen - oftmals auf Grund unmenschlicher Leiden - sich in diesen Parolen und Versprechungen aus eigener Erfahrung zurechtzufinden, wegzuerwerfen, was der Einrichtung seines neuen Lebens im Wege stand, und andererseits mit der ganzen Kraft des Verständnisses und Willens, über die ein Volk verfügt, das zu unterstützen, zu vertiefen und weiterzuentwickeln, was ihm von Nutzen war. Diese Mitbeteiligung des Volkes verlieh der Revolution von 1917, ungeachtet ihrer internationalen Parolen, einen zutiefst n a t i o n a l e n Charakter".

Welche Bedeutung hatte die kommunistische Ideologie für die Festigung und die Erfolge der Sowjetregierung? Prokopovicz antwortet:

"Wir wagen zu glauben, dass unsere Analyse der wirtschaftlichen Entwicklung des Landes in dieser Periode eine klare und bestimmte Antwort auf diese Frage gibt. Als die Kommunistische Partei an die Macht kam, musste sie zunächst die Verwaltung des Landes organisieren. Vom ersten Tage an, da die Sowjetregierung gebildet worden war, begannen die Reibungen und der Kampf zwischen dem internationalen kommunistischen Programm der herrschenden Partei und der russischen sozialwirtschaftlichen Wirklichkeit mit ihren unaufschiebbaren nationalen Aufgaben. Im Verlauf dieses Kampfes stellte sich immer deutlicher heraus, dass nur die Ideen im Bereich der Wirtschafts-, der Sozial- und Kulturpolitik in dem neuen nachrevolutionären Russland eine schöpferische Bedeutung hatten, die am Ende des 19. Jahrhunderts die Bildung starker, von den Narodniki ausgehender demokratischer und sozialistischer Strömungen innerhalb der russischen Intelligenzia zur Folge gehabt hatten, und die bei Beginn des 20. Jahrhunderts tief in die Volksmassen eingedrungen waren. Anfänglich, wie wir gesehen haben in den Jahren 1918-1920, triumphierten in der Politik der Sowjetregierung die kommunistischen und internationalen Prinzipien; erst von 1921 an, als die Sowjetregierung unter dem Druck der Unzufriedenheit und der Aufstände des Volkes genötigt wurde, zur Politik der Restaurierung der nationalen produktiven Kräfte und danach - besonders von 1928 an - zu ihrer weiteren planmässigen Entwicklung überzugehen, begannen die nationalen Gesichtspunkte in der Sowjetpolitik zu erstarken und schliesslich zu überwiegen".

Zusammenfassend glaubt Prokopovicz nach Erwägung der verschiedenen Faktoren feststellen zu können:

"Das heutige Sowjetrussland stellt somit im Jahre 1944 nicht einen 'Sammelplatz' für die Verwirklichung des internationalen Kommunismus mit seinem für alle Länder gleichlautenden Programm dar, sondern ein Land, das sich im Uebergang zur nächsten historischen Etappe in der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Entwicklung des russischen Volkes befindet. Die materiellen und geistigen Kräfte, die das Volk nach der Aufhebung der Leibeigenschaft im Jahre 1861 aufgespeichert hatte, und die nach dem Sturz des Selbstherrschertums frei geworden waren, wurden der Aufbauarbeit im Gebiet der russischen Industrie, des Gesundheitswesens und der Volksbildung zugeführt. Umgekehrt welkten und zersetzten sich die kommunistischen Ideen im Fortgang dieser schweren nationalen Arbeit, und auf dem Gebiet der Wirtschaftsbeziehungen zu anderen Staaten schmälerten sie das Prestige und die Autorität des Landes. J e d e s m a l,

wenn die Sowjetregierung von der Durchführung der national-russischen Aufgabe abwich und ihr kommunistisches und internationales Programm verwirklichen wollte (Ungarn, Deutschland, Spanien, Finnland usw.), musste sie Niederlagen einstecken. Wenn sie aber sich mit der ihr eigenen Energie und Hartnäckigkeit der Durchführung der nationalen wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben zuwandte, fand sie stets die Unterstützung der Volksmassen, besonders die der jungen Generation, und sie war dann immer erfolgreich. Schon vor Beginn des Krieges mit Deutschland 1941 hatten sich die meisten internationalen Ideen und kommunistischen Parolen der Oktoberrevolution verflüchtigt, waren verblichen und - was die Hauptsache ist - hatten ihre Anziehungskraft auf die Massen eingebüsst. Der Krieg mit Deutschland hat diesen langsamen und schmerzhaften Prozess der Rückkehr des Landes zu seinen nationalen Aufgaben und Zielen verstärkt und, wie man hoffen darf, beendet".

Diese Auffassung des russischen Professors muss mit allem Vorbehalt wiedergegeben werden. Wenn sie auch für Russland selbst richtig sein sollte, so ist doch noch sehr die Frage, ob nicht die kommunistische Staatsleitung nach aussen ganz andere Ziele verfolgt. Ausserdem können wir nicht übersehen, dass nicht wenige Misstände in den übrigen, hochindustrialisierten und von sozialen Spannungen erfüllten Staaten, vor allem aber die Verheerungen des Krieges eine Anfälligkeit für radikale "Lösungen" erzeugen, die es nicht erlauben, den Kommunismus nur als eine vorübergehende Phase der innerrussischen Entwicklung zu betrachten.

Eine unerfreuliche Zeitschrift.

Die reformierte Halbmónatszeitschrift "Der Protestant" erscheint nun im 47. Jahrgang, und leider muss man feststellen, dass sie in dieser langen Zeit des Erscheinens sich nicht auf ein erfreuliches Niveau zu erheben vermochte. Wir haben ihr deshalb in diesen Blättern kaum Beachtung geschenkt. Wenn wir es hier ausnahmsweise tun, geschieht es zur Orientierung unserer Leserschaft. Die Nummer vom 30. März 1944, die wir herausgreifen, betreibt konfessionelle Hetze übelster Sorte.

1. Im zweiten Artikel, betitelt "Der Notschrei des Papstes", lässt sich Dr. Arthur Frei über die Bemühungen des Papstes, Rom vor den Schrecken des Krieges zu bewahren, in einer Art aus, die ob ihrer erbärmlichen Einstellung einfach beklagenswert ist. Die Worte des Papstes, wie wir sie erst kürzlich beim 6. Jahrestag seines Amtsantrittes hören konnten, und die von warmer Liebe für das bedrohte römische Volk zeugten, taxiert Arthur Frei als "Geschrei um Rom", und er lässt diese Worte sogar noch gesperrt drucken, offenbar im Bewusstsein, ein rühmliches Wort geprägt zu haben, Ja, er nennt es sogar direkt unchristlich, "wenn der Papst heute die Kriegsmächte zu beschwören sucht, wenigstens vor den Toren Roms Halt zu machen".

Muss man wirklich katholisch sein, um eine Zerstörung Roms als Schmerz zu empfinden? Fand doch die nichtkatholische Zeitung "Basler Nachrichten" bewegte Worte bei der Zerstörung des Klosters Monte Cassino, die sich auf Rom aus den gleichen Gründen anwenden lassen. Wir geben sie hier wieder, sie könnten vielleicht Herrn Arthur Frei schamrot machen: "Wir protestieren gegen die Zerstörung des Klosters Monte Cassino! Mit blutendem Herzen, im Namen der zu Tode verwundeten europäischen Menschheit.--- Glauben sie denn, diese bessere Welt damit zu erreichen, dass sie das, was die alte Welt an Gutem und Hohem aufgebaut hat, rücksichtslos zerstören! Sie sagen, es handle sich ja nur um Mauern. Monte Cassino ist aber ein Begriff der christlichen Kultur, ein geistiger Wert in der Seele eines jeden gläubigen Europäers, sei er nun Katholik oder Protestant. Jede Granate, die auf das Kloster fällt, ist ein Stich ins Herz von Millionen von Menschen und löscht dort ein weiteres Licht der Hoffnung und des Glaubens..."

2. Weiter schreibt Arthur Frei im gleichen Artikel: "In der römisch-katholischen Kirche aber ist es Prinzip, alles auf das Interesse der sichtbaren Kirche auszurichten. Es wird im konkreten Handeln nicht gefragt, was ist nach Gottes Wort recht, sondern was nützt oder schadet der Kirche". Diese Worte wären eine furchtbare Anklage, angesichts der gegenwärtigen Leiden der kath. Kirche um der christl. Wahrheit willen, aber sie sind aus Christenmund eine hässliche Verleumdung. Wenn heute in Deutschland und andern Ländern Martyrerblut fließt, nur weil die Kirche das "was nach Gottes Wort recht ist", verteidigt, so sind Behauptungen wie die eines Arthur Frei einfach aus der Luft gegriffen.

3. Der dritte Artikel im "Protestant" heisst "Katholizismus gegen Kommunismus". Er beginnt mit den Worten: "Die katholische Kirche, die von Natur totalitär eingestellt und damit dem Staatswesen des Nationalsozialismus ähnlich ist, hat im Laufe dieses Weltkrieges schon zu verschiedenen Malen ihre Sympathie dem totalitären Staate gegenüber kundgetan". Der Artikelschreiber würde schwer daran tun, wenn er diese Behauptung beweisen wollte, diese ist nämlich so "wahr", dass die antikath. "Berner Tagwacht" am 2.8.43 sich veranlasst sah, zu schreiben: "Gleichzeitig hat der Papst in einer Erklärung nunmehr eindeutig Stellung bezogen gegen die Diktaturen als Regierungssystem". Der Artikelschreiber scheint nichts zu wissen von der Enzyklika "Summi Pontificatus" Pius' XII. vom 20.10.39, um nur die wichtigste Verlautbarung zu nennen, in der er die Lehre vom totalen Staat, die Rassenlehre und das Prinzip "Recht ist, was dem Volke nützt", als unchristlich brandmarkt.

4. Im selben Beitrag heisst es, der Artikel "Russland oder Stalin" in der "Schweiz. Rundschau" (Januarnummer) atme wieder den Geist der Neigung zum nat. soz. Deutschland. Es handelt sich im besagten Artikel um das Buch von Davies "Als USA-Botschafter in Moskau". Der Autor kritisiert daran vor allem, dass die gleichen Ungerechtigkeiten, die bei Deutschland geißelt werden, von Davies beschönigt werden, wenn es sich um Russland handelt. Er verlangt gleiche Behandlung für beide: "Die Ereignisse sowohl in Deutschland wie in Russland haben wohl einwandfrei gezeigt, dass die Verbindung beider Schlagworte (gemeint sind nationaler und internationaler Sozialismus) am meisten Verwirrung schafft und die Freiheit des einzelnen wie der Völker am meisten gefährdet". Daraus nun eine dem Nationalsozialismus freundliche Tendenz herauszulesen, ist völlig unverständlich.

5. Am Schluss des Artikels gibt "Der Protestant" endlich eine seltsame Darstellung des Verhältnisses von Katholizismus u. Protestantismus in Amerika zum Kommunismus, in dem er den Bericht darüber im Buche Adolf Kellers "Amerikanisches Christentum - heute" lückenhaft und einseitig wiedergibt: Er schreibt, die Protestanten in Amerika hätten das Bestreben, den Kommunismus mit den sozialen Forderungen des Evangeliums zu vergleichen und das Gute in ihm anzuerkennen, während der Katholizismus ihn radikal ablehne. Adolf Keller schreibt aber (S. 326) anlässlich der Frage eines Bündnisses der USA mit Sowjetrußland: "Die Presse widerhallte unverzüglich von katholischen und protestantischen Protesten, in denen der Widerstand des kirchlichen Volkes und namentlich der katholischen Kirche gegen das Bündnis mit Russland laut wurden". Roosevelt habe deshalb Myron Taylor persönlich zum Papst gesandt, was bewirkte, dass nachher der Proteststurm in Amerika abgebrochen und erklärt wurde, "dass die römische Kirche nicht an sich gegen den Kommunismus sei, sondern nur gegen den atheistischen, materialistischen Kommunismus" (ebda.). Myron Taylor scheint also in der Lage gewesen zu sein, dem Papste verschiedene private Zusicherungen über einen Wandel der Religionspolitik in der Sowjetunion zu machen. Ueber die nachträgliche Haltung der Protestanten gegen den Kommunismus aber schreibt Adolf Keller S. 326: "Die Beseitigung solcher grundsätzlicher Schwierigkeiten (nämlich auf kathol. Seite) fand auch auf protestantischer Seite eine Parallele in dem Versuch, den Kommunismus nur dialéktisch zu verstehen, d. h. nicht absolut, sondern nur als eine Reaktion gegen den übertriebenen Spiritualismus des Christentums". Das klingt also ganz anders, und darnach haben Katholizismus und Protestantismus ganz ähnlich gegen den Kommunismus reagiert und nicht, wie "Der Protestant" schreibt: "Hier scheiden sich Protestantismus und Katholizismus, ganz besonders radikal Protestantismus u. Katholizismus in Amerika".

Dieser Querschnitt durch eine einzige Nummer der Zeitschrift "Der Protestant" möge genügen, um über seine Geisteshaltung Aufschluss zu erhalten. Wenn wir im Titel diese Zeitschrift unerfreulich nannten, so meinen wir das eher für den

Protestantismus in der Schweiz, aus dessen Geist heraus dieses Blatt geschrieben sein will, und den es durch seine tiefstehende Polemik kompromittiert. Wir Katholiken können den Vorwurf nicht ernst nehmen, dass wir die chronischen Störer des konfessionellen Friedens seien, solange auf prot. Seite eine solche methodische Hetze getrieben wird.

Oekumenische Bewegung in Holland.

Einen interessanten Ueberblick des Kampfes der niederländisch reformierten Kirche in Holland gegen nationalsoz. Eingriffe bieten die kürzlich im Evangelischen Verlag A.G., Zollikon/Zch. von W.A. Wisser't Hooft gesammelten und eingeleiteten "Holländischen Kirchendokumente".

Den Katholiken interessieren an dieser Sammlung vor allem die darin zum Ausdruck kommenden Beziehungen zur kath. Kirche. Zunächst darf ein äusserst erfreuliches Ergebnis gebucht werden. Die beiden kirchl. Gemeinschaften sind durch den gemeinsamen Gegner einander näher gebracht worden. "Zum ersten Mal in der Geschichte der holländischen Kirchen handelten die protestantischen und die katholische Kirche gemeinsam und unterzeichneten im Januar 1942 eine gemeinsame Protestschrift an die Behörden, betreffend die Rechtslosigkeit, Behandlung der Juden und weltanschauliche Vergewaltigung. Der Inhalt dieser Schrift wurde im April 42 in v e r s c h i e d e n e n Erklärungen - nur wenige Sätze hatten den gleichen Wortlaut - von den Kanzeln der reform. und der kath. Kirchen bekannt gegeben. Weitere gemeinsame Protestschreiben an die Behörden folgten im Juli 42 gegen die Judendeportationen; im Februar 43 gegen die Zwangsarbeit; und im Mai 43 gegen die Sterilisation der Juden. Das erste dieser Schreiben wurde von allen kath. Kanzeln und von einzelnen tapferen reformierten Pfarrern verlesen. Das zweite wurde auf den Kanzeln beider Konfessionen in getrennten Erklärungen erwähnt und im Rahmen eines kath. Hirtenbriefes vollinhaltlich bekanntgemacht.

So erfreulich diese Annäherung der verschiedenen christl. Konfessionen ist - bekanntlich war das Verhältnis bisher ein recht gespanntes - darf sie andererseits auch nicht überschätzt werden. Von "gemeinsamen Hirtenbriefen" z.B. kann keine Rede sein. Vielmehr handelt es sich lediglich um ein gemeinsames Vorgehen gegenüber dem von aussen anstürmenden Feind und auch dies nur in sehr beschränktem Umfang. Dabei bleibt die innere Spannung - wie uns private Berichte zeigen - weniger zwar im Volk als in den offiziellen Kirchenvertretern noch weitgehend erhalten. Es ist zu beachten, dass ausser den genannten 4 Protesten keinerlei gemeinsame Handlungen erfolgt sind. Die Kirchendokumente bringen zwar auch "Richtlinien für das kirchl. Gespräch", die Anfang 1943 von Dr. K.H. Miskotte im Auftrag des Synodalausschusses der ref. Kirche ausgearbeitet wurden. Wenn es darin z.B. unter Punkt 6 heisst: "Diese eine, heilige, katholische Kirche erkennen wir überall, wo, sei es mit einer andern Ordnung, mit andern Gottesdienstformen, mit abweichender Meinung, eine Gemeinde sich zu ihm (Christus) als zu unserem einzigen Priester... bekennt...", so ist dies eine für die kath. Kirche unannehmbare Gesprächsgrundlage und kann nur zu einer inneren Annäherung der verschiedenen "Richtungen" innerhalb des Protestantismus in Frage kommen, für die sie auch gedacht sind.

Wohl mag es sein, dass die bedeutend festere und konsequentere Haltung der kath. Kirche im Kirchenkampf nach aussen, die auch auf die Nationalsozialisten ihren Eindruck nicht verfehlt: ("O synodale Hasenherzen, euch könnten die römisch-katholische Kirche und die Gereformeerde Kirche wenigstens hinsichtlich des Weges ohne Windungen noch einiges lehren!" schreibt eine holländische Zeitung vom 30.3.44). auch die niederländisch ref. Kirche nachdenklich stimmt und aus dieser festeren Haltung der Katholiken mag dann vielleicht ein grösserer Schritt der Annäherung sich vorbereiten als dies aus dem gemeinsamen Handeln zu erwarten ist.